

Chemnitzer Anzeiger

und Stadtbote.

Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend



besonders für die Vororte: Alchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Neustadt, Schönan.

Abonnementsbestellungen, vierteljährlich 1.25 Pf. (Batr. 40 Pf.), monatlich 45 Pf. (Batr. 15 Pf.), nehmen an die Verlags-Expedition u. Ausgabestellen in Chemnitz u. obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur d. d. Postanstalten — Postzugs-Liste 7. Nachtrag Nr. 1059 — (vierteljährlich 1.50 Pf.) bestellt werden.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede**, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung.
Wegen des vorzunehmenden Walsens der sogenannten Mittelstraße im Dorfe Borna bleibt dieselbe vom Sonnabend den 23. August d. J. ab vom Gasthause zur Bornaer Schmiede daselbst bis zur Grenze des Rückwaldes bis auf Weiteres gesperrt.
Es wird Solches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Chemnitz, am 19. August 1884.
Königliche Amtshauptmannschaft.
In Stellvertretung: v. Burgsdorf.

Gebr. Schurig in Chemnitz (Theaterstraße Nr. 50b und Poststraße Nr. 12) eingetragen und zugleich verlaublich, daß die Kaufleute Herr Heinrich Ferdinand Schurig und Herr Carl August Schurig daselbst, Besitzer einer Mineralwasserfabrik und eines Strumpf-Druckerei- und Siederer-Beschäftigung, Inhaber der Firma sind.
Chemnitz, den 19. August 1884.
Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
No. 10.

Deren Inhaber der Maschinenfabrik Herr Friedrich Wilhelm Richter daselbst eingetragen.
Chemnitz, am 19. August 1884.
Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
No. 11.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute am 20. August 1884 die Firma
Fabrik für Wäschmangeln — Kontor- und Laden-Einrichtungen

Im Handelsregister für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute am 20. August 1884 die Firma **R. Richter** in Furth und als

Morgen Freitag den 22. August Vorm. 9 Uhr sollen im Auktionslokal des Justizgebäudes gepfändete Möbel, Solglat, Regulateure, 1 Reitenbismalmühle, Käsemaschinen, Leinwand, Feinwebstoffe, Rockhüllen, Kleider u. s. m. zur öffentlichen Versteigerung gelangen.
Aktuar Berger, Versteigerer, d. d. Königl. Amtsgericht Chemnitz.

Tageschronik.
22. August.
1872. Admiral Colligan tödtlich verunletzt.
1757. Friedrich II. in die Reichskrone erklärt.
1789. Die „Menschenrechte“ in Frankreich proklamiert.
1828. Wall „Schädelkrieger“, gef.
1850. Senau gef.
1864. Anfang der Friedensverhandlungen mit Dänemark.

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Wien. Graf Rainoldi ist heute hierher zurückgekehrt. — In Hermannstadt begannen die Festlichkeiten anlässlich der siebenhundertjährigen Anwesenheit des Sachsenvolkes in Siebenbürgen. In allen gehaltenen Reden wurde neben der loyalen Gesinnung gegenüber dem ungarischen Vaterland der unzweifelbare geistige Zusammenhang mit der deutschen Nation betont.

Wien. Die „Wiener Zeitung“ publiziert eine Ministerialverordnung, wodurch das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Gabern, Wampfen, alten Kleidern, Wäsche und Bettzeug auf Italien ausgedehnt wird.

Paris. Der Papst beabsichtigt, gegen das Eheverbotsgesetz zu protestieren. — Bei dem Kanalbaubau von Diké-Wäde sind siebenzig Arbeiter erstickt.

Paris. Der Krieg mit China gilt allgemein für unvermeidlich, nur „Paris“ hofft, Singspao werde in zweitägiger Frist, die ihm jetzt heute gegeben, von Peking friedliche Instruktionen auswirken. „Liberté“ meint, die Defektion der Kammer bei der letzten Debatte über den Tontin-Kredit habe China zu entschlossenem Widerstand veranlaßt.

London. Der „Times“ wird aus Peking von gestern gemeldet, daß die französischen Entschädigungsansprüche auf 8 Millionen vermindert seien; der französische Gesandte habe Befehl sich zurückzuziehen, wenn die Summe nicht gezahlt werde.

London. Eine Meldung über einen Cholerafall in Dünkirchen wird demontiert. Der Todesfall in Birmingham betraf einen starken, gesunden und mäßigen Mann, und der Arzt behauptet, daß alle Symptome der asiatischen Cholera vorhanden gewesen seien. Der Leichenbeschauer ließ eine Untersuchung der Wohnung des Verstorbenen anordnen, welche ergab, daß dieselbe in bestem Zustande war. Es wurde daher beschlossen, keine weitere Untersuchung anzustellen.

London. Die „St. James Gazette“ und „Ball Mall Gazette“ sprechen sich entschieden mißbilligend über die Politik Gladstone's Deutschland gegenüber aus. Die „Ball Mall Gazette“ erklärte, die Freundschaft mit Deutschland müsse ein Fundamentalgut der auswärtigen Politik Englands sein und bleiben.

Kairo, 21. August, Nachm. Einer amtlichen Meldung aus Assuan zufolge fällt das Nilwasser täglich um mehrere Zoll, weshalb es den Dampfschiffen jetzt ganz unmöglich ist, die Nilkatarakte zu passieren. In Militärkreisen hält man die Verlegung der Operationsbasis für eine Expedition nach Assuan vom Nil nach Suakin für notwendig, falls nicht baldiges rasches Steigen des Nilwassers eintritt.

Außerhalb des Völkerrechts.

Befindet Frankreich sich zur Zeit mit China im Kriege? Der französische Ministerpräsident verneint es, trotzdem die französische Flotte sich bereits eines chinesischen Hafens mit Gewalt als Pfand bemächtigt hat. Nach europäischem Völkerrecht würde das allerdings Krieg und den Abbruch aller weiteren Verhandlungen bedeuten. Die förmliche Erklärung des Krieges ist nämlich nicht unbedingt notwendig; in diesem Jahrhundert ist es mehrfach in Europa vorgekommen, daß der tatsächliche Ausbruch des Kampfes zwischen zwei Staaten der förmlichen Kriegserklärung voranging, oder daß die letztere auch ganz unterblieb. Jedenfalls herrscht kein Zweifel darüber, daß nach gewöhnlicher völkerrechtlicher Anschauung zwei Staaten sich bereits im Kriege befinden, wenn der eine dazu übergegangen ist, auf dem Gebiete des andern, gegen dessen Willen, Truppen zu landen, mit Zwangsmaßnahmen und mit Feindseligkeiten vorzugehen. Solche „Pfandnahmen“, wie Frankreich sie jetzt gegen China betreibt, und solche Hafensblokadern kann kein europäischer Staat im Friedenszustande auf dem Gebiete des andern vornehmen. Will er durch Prestitionen von einem Nachbar etwas erreichen, oder dennoch nicht gleich zum Kriege übergehen, so können das nur solche Prestitionen sein, die er von seinem eigenen Gebiete aus wirksam machen kann.

Dernach befindet sich also Frankreich mit China im Kriegszustande. Indessen hat man sich schon längst daran gewöhnt, gegen nicht- oder gegen schwache halbzivileisierte Staaten nach anderen Grundsätzen zu verfahren. Das moderne Völkerrecht findet hier eine nur sehr bedingte Anwendung, weil man den Wegener nahezu außerhalb desselben betrachtend. Und so entstehen dann häufig zwischen einem europäischen und einem nichteuropäischen Staat Situationen, die einen Gelehrten des Völkerrechts zum Verweirfeln bringen könnten, weil sie allen Theorien spotten. Man weiß da zuweilen nicht, ob der Friedenszustand noch vorhanden, oder ob bereits ein förmlicher Krieg ausgebrochen ist.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in dieser Hinsicht ist der offiziöse Krieg, eine Erfindung der Russen, die sie gegen die Türkei, die ja allerdings kaum als europäischer Staat gelten kann, zur Anwendung brachten. Wie erinnern wir uns an dem letzten serbisch-türkischen Krieg auf serbischer Seite zahllose russische Offiziere und Gemeine Theil, die Rußland zwar nicht offiziell, aber doch offiziell dorthin entsandt hatte. Das war damals ganz offenkundig. Indessen lebten Rußland und die Türkei damals offiziell noch auf dem Friedensfuße. Keineswegs haben die Franzosen in Tonkin erlebt. Auch China hat längst einen solchen offiziösen Krieg gegen die Franzosen geführt. Daß die „schwarzen Flaggen“ reguläre chinesische Truppen oder doch mindestens von der chinesischen Regierung abgesandt und unterstellt waren, das wußte man. Aber offiziell wurde es chinesischerseits bestritten, bis eines schönen Tages die Thatsache offen zugegeben wurde. Infolgedessen wurde denn auch ein förmlicher Friedensvertrag zwischen Frankreich und China abgeschlossen, aber eben dessen Bestätigung die Franzosen sich jetzt beklagen.

Allen europäischen völkerrechtlichen Theorien spottend ist ferner das Eingreifen der Engländer in Ägypten. Krieg gegen Ägypten sollte es nicht bedeuten, schon tatsächlich Krieg in Ägypten geführt wurde. Auch der Äthiopen hatte die Engländer nicht zu seinem Schutze gerufen. Es war also nach europäischen Ansichten eine Verletzung — jedenfalls eine völkerrechtliche Unbilligkeit.

Daß europäische Mächte gegen wilde Völkerschaften zuweilen mit Zwangsmaßnahmen vorgehen, oder daß dennoch von einem förmlichen Kriegszustande keine Rede sein kann, ist ja bekannt. Auch unsere deutsche Kriegsmarine hat häufig Eingeborene in Afrika und in Polynesien zu züchtigen. Solche Zwangsmaßnahmen im Frieden kommen aber auch gegen leiblich zivilisierte schwache Staaten vor, mit denen ein völkerrechtlicher diplomatischer Verkehr unterhalten wird. Vor einigen Jahren wurde deutschseits durch ein Kriegsschiff unter Androhung des Bombardements eine Forderung von Papst eingetrieben; bei einer anderen Gelegenheit wurden sogar in Zentralamerika, um Genußthuung zu fordern, Truppen gelandet. Das allerdings bedeutete das Besetzen noch keinen förmlichen Krieg, trotzdem es in Europa während des Friedenszustandes unzulässig gewesen wäre. Und so verhält es sich auch mit dem französischen Vorgehen gegen China. Man muß diese Dinge nicht vom europäischen völkerrechtlichen Standpunkte aus betrachten. Solche Züchtigungen, Blokadern, Pfandnahmen im Frieden kommen häufig genug in jenen Gegenden vor. Um nach europäischem Völkerrecht behandelt zu werden, muß man eben auch ein zivilisiertes und ein — starker Staat sein. Diese Behandlung, wie sie jetzt China erlitt, ist das sicherste Kennzeichen, daß der davon betroffene Staat noch nicht als voll angesehen wird. Der Staat aber und der an Zivilisation und Kultur überlegene glaubt ein natürliches Recht zu haben, von seinen Machtmitteln gegen derartige Staatswesen beliebigen Gebrauch zu machen. Und sicher ist jedenfalls, daß ein wenig formelles Unrecht, ein Vorgehen, das mit den europäischen völkerrechtlichen Regeln nicht zu vereinbaren ist, solchen Staatswesen gegenüber als erlaubt und statthaft gilt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. An Stelle der Berliner Ministerbesprechungen tritt jetzt die signalisierte Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Alexander immer mehr in den Vordergrund der Tagesdiskussion und da von den Berliner Hofkreisen aus den hierüber in Umlauf befindlichen Gerüchten gerade nicht direkt widerprochen wird, so scheint etwas Wahres an dem Gerücht zu sein. Auch bringt man die veränderten Dispositionen bezüglich der bevorstehenden Kaiser-Wanderer am Rhein mit der projektierten Monarchen-Begegnung in Verbindung. Dieselben sollten bekanntlich schon vor dem 15. Septbr. ihren Anfang nehmen, die „Kön. Ztg.“ weiß aber nun zu berichten, daß die Feldmanöver des 7. und des 8. Korps gegen einander erst am 15. September beginnen und am 17. September endigen würden. Am 19. September würde die Parade des 7. Korps vor dem Kaiser, am 20. Korpsmanöver des 7. Korps vor dem Kaiser und am 23., dem Schlußtage, Korpsmanöver des 8. Korps stattfinden. Das Parade- und Manöverterrain bleibt daselbe, wie es in den ursprünglichen Befehlen angeordnet war. In „unterrichteten Kreisen“ will man sogar wissen, daß die Kaiserparade des 7. Korps bei Wevelinghoven, die für den 15. September angelegt war, nicht stattfinden könne, weil um die genannte Zeit eine Kaiser-Begegnung an der russischen Grenze beabsichtigt sei, während es andererseits wieder heißt, daß diese Begegnung auf deutschem Boden und erst Ende September erfolgen werde. Nun, es kann schließlich gleichgültig sein, wo und wann sich der deutsche Kaiser und der Selbstherrscher aller Reichen begegnen, die Hauptsache bleibt immer, daß dies geschieht und wird dann die Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Alexander III. wohl am besten Zeugnis von den freundschaftlichen Beziehungen ablegen, welche das deutsche Reich auch mit seinem mächtigen Nachbarstaate im Osten verbindet.

Die Reichsregierung hat das aus dem Saargebiet an sie gerichtete Ersuchen, einen Reichskommissar für die im nächsten Jahre zu Antwerpen stattfindende Ausstellung zu ernennen, abschlägig be-

lehnen. Der ablehnende Bescheid soll mit dem Hinweis auf den lediglich privaten Charakter des Unternehmens motiviert sein.

Die Londoner Konferenz ist kaum geschlossen und schon verlaunt wieder von einer Konferenz der Großmächte. Gegenstand derselben soll diesmal die Kongofrage sein und es heißt, daß Deutschland demnach die Einladungen erlassen und auf der Konferenz den Vorschlag führen werde. Man erwartet von der Konferenz die Aufstellung neuer richtiger völkerrechtlicher Grundsätze, namentlich was Staatenselbstbildungen durch private Annexion, oder Erwerb durch Staatsgebiete durch Private oder durch zivilisierte Staaten anbelangt. Es dürfte da auch wohl die Anglo-Bouena-Frage hineinziehen.

Unter der Ueberschrift „Eine neue deutsche Kolonie“ bespricht das „V. Z.“ das von uns gestern gleichfalls telegraphisch gemeldete Faktum, daß Dr. Nachtigall auf den Wörmann'schen Besitzungen südlich vom Kongo (in Cameroons und dem benachbarten Hafen von Simbia) die deutsche Flagge aufgestellt habe und sagt hierzu: „Diese neueste Nachricht von der Westküste Afrikas wird in ganz Deutschland mit großer Freude und Genugthuung vernommen werden. Es ist damit ein wichtiges Stück in die Anschauung gerissen, daß Deutschland bei der Auffrischung Afrikas als Nebenbühler los ausgetreten werde. Von Vorteil ist bei den Besitzungen in West-Afrika, daß sie völlig unabhängig von der Benutzung des Suezkanals sind, so daß der Weg von Deutschland nach dort das freie Meer ist.“

Gleichzeitig mit der Meldung, daß Dr. Nachtigall in Cameroons die deutsche Flagge aufgestellt hat, liegt ein Telegramm aus London vor, welches besagt: Die „Times“ bringt einen Artikel über das Verhältnis zwischen Deutschland und England, in welchem sie die von der englischen Regierung in der Anglo-Bouena-Angelegenheit Deutschland gegenüber beobachtete Haltung mißbilligt und hinzusetzt, Afrika sei groß genug, um Spielraum für friedliche Unternehmungen Deutschlands wie Englands zu bieten. Die Bestrebungen Deutschlands, an der Südwestküste Afrikas Rechte für sich zu eröffnen oder Kolonien zu gründen, könnten die Engländer ohne Eifersucht betrachten. Die „Times“ giebt schließlich dem Vertrauen auf die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen England und Deutschland Ausdruck. — Sofern das Verhalten der englischen Regierung diesem „Vertrauen“ der „Times“ entspricht, wird man in Deutschland sehr zufrieden sein. — In der „Nordb. Allg. Ztg.“ wurde gestern die Polemik in dieser Angelegenheit noch fortgesetzt; das Hauptsächliche ist unsereits gestern bereits telegraphisch mitgeteilt worden.

Mit der Untersuchung gegen die beiden in Köln wegen Spionage eingesperrten französischen Offiziere, deren einer aus Mainz gebürtig sein soll, ist der Amtsgerichtsathlet Müthz betraut. Bisher ist man in ähnlichen Fällen niemals sehr streng verfahren. Die „Kön. Ztg.“ erinnert an eine ergötzliche Affaire, die vor mehreren Jahren vorgekommen ist. Ein französischer Offizier wurde in einer deutschen Festung im Besitz von zahlreichen militärischen Notizen und Festungsplänen betroffen, die man ihm abnahm, ohne ihn jedoch in seiner persönlichen Freiheit weiter zu beeinträchtigen. Der Offizier that, was alle anderen in ähnlichem Falle auch gethan haben würden: er versprach mit ungläublicher Geschwindigkeit. Die deutsche Regierung schickte nun die erbetenen Papiere an den damaligen ersten Militärattaché in Paris, und dieser begab sich mit dem Altkonst zum französischen Kriegsminister. Die deutsche Regierung, so sagte er dem Minister, habe die Papiere „aus Versehen“ einem französischen Offizier abgenommen, was sie ungemein bedauere und zu entschuldigen bitte. Da man nun bei ihrer Durchsicht gefunden habe, daß ihre Inhalt für das französische Kriegsministerium einiges Interesse habe, so habe man ihn, den Militärattaché, beauftragt, dem Minister die Papiere zuzustellen. Man würde sie dem Offizier selbst übergeben haben, wenn man ihn hätte finden können. „Soyez en sûr, mon cher colonel, moi, je le trouverai!“ (Seien Sie überzeugt, mein Herr Oberst, ich werde ihn schon finden) entgegnete ebenso gewandt wie ingrinnig der Minister, und man kann sich ohne große Schwierigkeit eine Vorstellung davon machen, welche freundschaftliche Empfang der verunglückte Spion beim Kriegsminister gefunden haben wird.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Kaiserstaate macht die slavische Betrüderung recht erhebliche Fortschritte. Nachdem erst vor Kurzem die Tschechen ihre slavischen Brüder aus Kroatien in Prag empfangen haben, haben sie sich jetzt selbst bei den Polen zu Gast gemeldet. Am vergangenen Sonnabend und die nächstfolgenden Tage fand in der alten polnischen Königstadt Krakau ein großes Betrüderungsfeiern der zugewanderten 1500 Tschechen aus Böhmen und Mähren mit den Polen statt. Es wurden hierbei begeisterte Reden auf die Ziele der nationalen Arbeit, national selbstverständlich in tschechisch-polnischem Sinne, gehalten, während von dem Gesamtreich Oesterreich mit keiner Silbe die Rede war. Diefem Treiben gegenüber ist es nur erfreulich, daß gerade jetzt von deutscher Seite eine ebenso impotente wie unwürdige Kundgebung erfolgt. Als eine solche stellt sich das Nationalfest dar, welches die siebenbürger Sachsen in Siebenbürgen gegenwärtig feiern und welches seinen Abgang erst am 27. August genießt. An der Mannhaftigkeit, mit welcher sich die siebenbürger Sachsen auf ihrem schier verlorenen Posten gegen die immer unge-

Kürzer herandrängende magyarische Hochfluth wehren, können sich ihre Brüder in Bistritzheim ein mahnendes Beispiel nehmen.

Der französisch-chinesische Konflikt hat schon so seltsame Wandlungen durchgemacht, daß man kaum mehr richtig weiß, wie diese Affaire eigentlich steht.

In dem im Gange befindlichen Unterhandlungen zwischen der Schweiz und dem päpstlichen Stuhl wegen Neuordnung der Diözesanverhältnisse der Kantone Basel und Teslin, haben sich aufsehend Schwierigkeiten erhoben.

Die Nachricht, daß der persische Gesandte Mirza Akha Khan in Petersburg eingetroffen ist, wird von den Mächtern ziemlich unbeachtet gelassen.

Der Besuch des Königs von Rumänien in Belgrad ist nunmehr offiziell auf den 30. August festgesetzt.

Die Mission des ersten Lords der englischen Admiralität, Lord Northbrook's, in Ägypten erscheint jetzt plötzlich in einer ganz neuen Beleuchtung.

1. Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 21. August 1884.

Die Petrilichbaufrage ist neuerdings in ein ganz unermessliches Stadium getreten. Nach den Plänen würde nämlich der Bau den vom Schillerplatz hierzu gewählten Raum von 1200 qm überschreiten, und zwar um 131 qm.

Gelegentlich des am Montag abgehaltenen Sommerfestes der freiwilligen Feuerwehren trug der Feuerwehrgesangsverein der sächsischen Maschinenfabrik unter Leitung des Herrn Lehrer Lehning mehrere Lieder vor.

Die nächste Revüal des Thalia-Theaters, dessen Saison nun mit ihr die hiesige Direktion Hasemanns bald zu Ende geht,

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tom sträubte sich anfangs, aber als er einsah, daß dies vergeblich war und nur dazu dienen konnte, den Verdacht gegen ihn zu bekräftigen, erklärte er, freiwillig mit ihnen gehen zu wollen, unter der Bedingung, daß er sofort vor den Polizeidirektor geführt werde.

Die Bedingung wurde zugesagt und erfüllt. Der Polizeidirektor ordnete in Gegenwart Bodners das Verhör an. Tom erklärte ohne lange Einleitung, er sei Wärter in der Irrenanstalt gewesen und vor drei Wochen selbst in eine Zelle eingesperrt worden, weil er beabsichtigt habe, einen Patienten des Doktors zu befreien.

So erzählt der Direktor Alles, was er zu wissen wünschte; jetzt hatte er den Schlüssel zu allen Geheimnissen dieser Anstalt, die schon die Behörden so oft beschäftigt hatte.

Tom wollte sich entfernen, er war schon auf dem Wege zur Thür, als ein gebieterisches „Halt!“ des Direktors ihm zu bleiben befahl.

„Was habt Ihr in der Tasche?“ fragte der Direktor. „Ihr behauptet, entsprungen zu sein; ich kann nicht wohl glauben, daß diese Reisetasche sich in Eurer Zelle befand.“

Die Verlegenheit Toms, sein Zögern und die Ausflüchte, zu denen er griff, um die Durchsichtung der Tasche zu verhindern, mußten den Argwohn des Beamten bekräftigen; er befahl ihm, die Tasche zu öffnen, aber die Weigerung Toms zwang ihn, seine Unterbeamten damit zu betrauen, die nach wiederholter vergeblicher Aufforderung zur Herausgabe des Schlüssels die Reisetasche an der Seite öffneten.

Der Besuch gelang nicht; er hatte nur zur Folge, daß dem Verhafteten ohne Weiteres Handschellen angelegt wurden.

ist das am Wallnertheater in Berlin, Thalia-Theater in Hamburg und an vielen anderen Bühnen bereits überaus beifällig aufgeführte Lebensbild: „Ein gemachter Mann“. Die Proben hierzu, von Herrn Direktor Hasemann geleitet, sind bereits in vollem Gange.

Das für gestern Abend angelegt gewesene Garten-Konzert des selbständigen Verbandes der deutschen Reichs-Gesellschaft ist abermals verregnet und es mußte daher abermals ausfallen, da der Saal der „Linde“ bis Abends 10 Uhr besetzt und so keine Gelegenheit gegeben war, das Konzert im Trodenen abzuhalten.

Der allgemein bekannte und beliebte Wirth der „Feldschlösschen-Brauerei“ in Kappel, Herr Matthes, wird nächsten Sonntag und Montag in seinen Lokalitäten, welche durch den soeben beendeten Neubau eines Garten-Salons Erweiterung und Verschönerung gefunden haben, ein großes Sommerfest veranstalten.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

wäre. Auf der Straße zählte jedoch einer der Beschreiber die „Ghünter seiner Lieben“ und bemerkte hierbei, daß ein „theures Haupt“ fehlte.

Am Sonntag Abend betrat in einer Wirthschaft eines benachbarten Ortes ein gut gekleideter Handwerksbursche und wußte auch das Mitleid der Gäste so zu erregen, daß er ziemlich reichlich beschenkt wurde.

Kürzlich erkrankten in einer hiesigen Familie zu gleicher Zeit die Hausfrau, die beiden Töchter, der Sohn und die Dienstmagd sehr heftig am Brechdurchfall, ohne daß man sich erklären konnte, was eigentlich die Ursache der Krankheit sein könne.

In einem Hause der W. . . Straße wohnte seit einiger Zeit eine ältere, arme Frau, die nur noch von den Gaben mitleidiger Hausgenossen ihr Leben fristete.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Heute früh in der 4. Stunde errögte auf der Bernsdorferstraße ein Mann, wie sich später herausstellte, ein an der Krennstraße wohnhafter Kaufmann, durch einen Schrei den darstehenden Lärm, daß die Anwohner in ihrer Ruhe gestört wurden.

Sächsisches.

In Leipzig haben in der letzten Zeit seitens des Rathes...

Vor einigen Tagen erst hatte die Universität Leipzig...

Die Professur des verstorbenen Herrn Gustav Richter...

Einen recht unüberlegten Schabernack hat man kürzlich...

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern...

Unser Garten im August. Die im Monate August notwendigen...

Georginen, Fuchsen, Verbenen etc. und auch die Wollfliegen...

Die sogenannten Malari-Bouquets haben sich in den letzten Jahren...

Das Troaden und Konfirieren der Blumen und Kräuter...

Die alte Ansicht, daß England das gelobte Land der Freiheit...

Aus dem Lande der Freiheit.

Die alte Ansicht, daß England das gelobte Land der Freiheit...

Das ist die Geschichte der hochachtbaren Hüner von gälischer...

ergangen wäre. Wir unserseits haben Verstand genug...

Überblickt man die Grundeigentumsverhältnisse von England...

Das sind unheilbare Zustände an und für sich in einem...

Gemeinnütziges.

Unser Garten im August. Die im Monate August notwendigen...

Georginen, Fuchsen, Verbenen etc. und auch die Wollfliegen...

Die sogenannten Malari-Bouquets haben sich in den letzten Jahren...

Das Troaden und Konfirieren der Blumen und Kräuter...

Die alte Ansicht, daß England das gelobte Land der Freiheit...

Das ist die Geschichte der hochachtbaren Hüner von gälischer...

Kunststoffe.

W. Im Oberlichtsaal unserer Kunststoffe ist gegenwärtig ein...

Es ist kein hoher künstlerischer Gedanke, der uns aus dieser...

Die Szene, die das Bild darstellt, spielt auf dem glänzenden...

Wie schon erwähnt, die Ausführung ist von einer geradezu...

Gerichtshalle.

—tz. Strafkammer I. vom 20. August. Der Handarbeiter Karl...

Der Bergarbeiter Carl Ernst Pöschmann aus Kirchberg...

Der Handarbeiter Carl Gottlob Pasch aus Chemnitz...

Der Handarbeiter Carl Gottlob Pasch aus Chemnitz...

Die gestrigen Abendbörsen waren ziemlich erregt und hatten...

Der Berliner Wechselbank Hermann Friedländer & Sommerfeld...

Bericht des Schlachthof- und Viehhofs zu Chemnitz...

54 Rinder, 280 Landfische, 8 Kalbner, 145 Schafe, 225 Kälber...

Schweine: Landfische 50-53 Mt., Kalbner 50-58 Mt. (für 100...

Schiffsnachrichten.

Schiff-Bewegung der Hamburger Postdampfer: 'Meravia', 6. August...

Berechnung des Redakteurs Dr. phil. C. Müller in Chemnitz.

Bergnügungs-Anzeiger.

Wellini-Theater. Täglich große brillante Vorstellungen...

Dr. med. Arno Heydenreich approbirt pract. Arzt...

KUNSTHÜTTE.

Ausstellung von Charles Giron's Kolossalgemälde „Pariser Boulevardszene“ oder „Zwei Schwestern“. Täglich geöffnet von Vormittag 9 Uhr bis Nachmittag 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Mitglieder für ihre Person frei.

Mellini-Theater.

(Sechste Woche.) Heute Freitag drittelte Vorstellung z. 4. M. Die indische Wunderkiste, oder: Der neue erfindene Weck-Apparat. Zum 4. Male: Der Rattenfänger von Hameln. Großes phantastisches Märchen in 10 Tableau. !!! Neueste Sensations-Erscheinung !!! **STELLA.** Was ist Stella? — Stella ist neues Wunder auf dem Gebiete der höheren Magie. — Stella ist die vollendetste Täuschung, die jemals in diesem Genre erfunden — Stella muß man sehen, um zu begreifen, daß der Kulminationspunkt der Erfindungen auf dem Gebiete der optischen Täuschungen endlich erreicht ist. **Wiederauftreten der Goldfliege (La mouche d'or).** Darstellung der prachtvollen Wunderfontaine mit feenhaft lebenden Bildern und prächtvollen Dekorationen. Preise wie gewöhnlich. — Dudenkarten gültig. — Anfang 8 Uhr. **Sonntag, 24. Aug., unwiderruflicher Schluss des Mellini-Theater.**



Feldschlössche Brauerei Vorläufige Anzeige. Empfehle meinen neu angebauten **Garten-Salon** dem geehrten Publikum. NB. Nächsten Sonntag und Montag: **grosses Sommerfest.** Aug. Matthes.

Silbert's Restaurant, Röllnerstraße 3. **saure Flecke**, Gustav Hilbert.

Verein Chemnitzzer Wirkschule. Der neue Kursus in praktischen und theoretischen Unterricht für Wirker und Wirtmaschinenbauer beginnt am 6. Oktober d. J. Der theoretische Unterricht ist von den Königl. technischen Staatslehranstalten übernommen worden und wird derselbe von Herrn Direktor Prof. Willkomm im Gebäude der technischen Staatslehranstalten erteilt. Anmeldungen nimmt entgegen der Vorstand Theodor Körner jr. (Firma Ed. Kreuznach Nachfolger), Bischofstraße 58.

Eis. Mein Chemnitzzer Krystalleiswerk ist nunmehr eröffnet und der Eisverkauf beginnt den 16. d. M. Die Eisentnahme kann entweder im Eiswerke selbst, Limbacherstraße Nr. 24, oder von meinen, die Stadt passierenden Eiswagen erfolgen. Ein Preisverzeichnis für beide Fälle ist unten angefügt. Die Abgabe des Eises im Werke erfolgt entweder gegen sofortige Bezahlung oder gegen Marken; von den Führern der Eiswagen darf das Eis nur an Abonnenten oder gegen Marken abgegeben werden. Die Marken können im Eiswerke oder Fabrikstr. Nr. 7 gelöst werden. Bei täglichen Bezügen ist auch Abonnement auf die Monate August, September und Oktober d. J. mit gleichen Preisen gestattet. Das Abonnement ist auf 1 Monat im Voraus zu bezahlen. Chemnitz, 14. August 1884. **Chemnitzzer Krystall-Eiswerk.** Fernsprechanschluß 176. **Eispreise für die Monate August, September und Oktober 1884.** Bei Abholung des Eises im Werke:

1/2 Str. — 12 1/2 Pf.	—	30 Pf.
1/4 Str. — 25	—	55
1/2 Str. — 50	—	100
1 Str. — 100	—	200

 Bei Lieferung mittelst der Wagen in's Haus der Abnehmer:

1/2 Str. — 12 1/2 Pf.	—	40 Pf.
1/4 Str. — 25	—	70
1/2 Str. — 50	—	120
1 Str. — 100	—	220

 Bei größeren Posten besondere Vereinbarung.

Emil Lange, Chemnitz, Theaterstr. 31. An der Pferdebahn gelegen, 10 Min. v. Hauptbahnhof. **Beste und billigste Bezugsquelle** von Zigarren, Zigaretten, Rauch, Schnupf, und Kautabaken. **Fabrikation von Paquet-Tabaken.** Detail. (Für Händler sehr passend) En gros. **Lager aeth. Oele und Essenzen, Tinkturen, Farben und Säften aus renommiertester Fabrik.**

C. A. Klemm's Leihanstalt f. Musik (Musikalien u. Pianos). Perman. Pianof.-Ausstellung. Die größere Hälfte der ersten Etage Langestr. 24 wird per 1. Okt. miethfrei. Näheres zu erfahren bei **Ernst Sachse.**

Erholungssuchenden bietet mein **Landhaus in Pöbershau** (Nähe d. Kapellen- und Marienberg) bei reiner Wald- und Gebirgsluft gesunde Zimmer, gute Küche u. s. w. Näher bei billigen Preisen. Näheres durch **W. Zacharias** in Pöbershau bei Böhlig, sächs. Erzgebirge.

Musikdirektor Bastian, ord. Mitgl. d. Berliner Tonkünstler-Vereins, akad. gepr. Lehrer für Sologesang, element. u. höheres Klavier-spiel u. Theorie d. Musik, **Frau Anna Bastian**, Klavierlehrerin, erteilen gründl. u. schnellförd. Unterr. f. mäss. Honorar. Wohnung: Inn. Johannisstr. 22, II.

Wilh. Zimmermann, früher Littmann & Kunze, Chemnitz, innere Johannisstr. 8. **Grosses Lager in Küchen- und Hausgeräthen.** Magazin für Ausstattungen u. Wirtschaftseinrichtungen. Eis. Gartenmöbel, Bettstellen und Waschgeräthe. Beschläge für Bauhandwerker und Möbeltischler. Drahtstifte, Schrauben, Ketten, Schaufeln u. Spaten. Grösstes Werkzeuglager als Hobel, Sägen, Stechbetel, Fellen, Bohrer, Schraubstöcke, Ambosse, Feuerstein u. Schmirlpapier. Reiche Ausw. in Hochz., Fest- u. Gelegenheitsgesch. Pat. transpor. Klosets von 8 1/2 bis 53 Mark.

Das Formular-Magazin VON **Alexander Wiede** Theaterstrasse 48 **hält stets Lager von**

Miehkontrakten	Vollmachten
in 3 verschiedenen Sorten	Obligationen
Leihkontrakten	Schuldbekanntnissen
und alle sonstigen Formulare	Lehrbriefen
für den Geschäftsverkehr	Lehrkontrakten
Zahlungsbefehlen	Lieferschekken
Vollstreckungsbefehlen	Rechnungen
Klagschriften	Quittungen
Generalvollmachten	Prima-Wechsel.
Prozessvollmachten	

Strumpf- und Wäsche-Geschäft **M. E. Bauer**, Friedrichstraße Nr. 22, empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter **Fleischer-Jacken, Fleischer-Blousen, Fleischer-Schürzen.** Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit ausgeführt. **C. F. Schulz** (Heinz Schmidt's Nachfolger), Niemer und Sattler, Lauben Nr. 2. **Großes Lager** solcher selbstgefertigter **Reiseartikel**, Schulranzen, Taschen u. Mappen, Lederschürzen etc. Anfertigung aller Niemer- und Sattlerarbeiten, sowie auch Reparaturen. Preise billigst. **Große Auswahl** in **Portemonnaies, Zigarren- und Brief-taschen, Hosenträger, Turnergurte etc.**

Eiserne Gartenmöbel hält am Lager und fertigt event. in kürzester Frist die **Fabrik eiserner Gartenmöbel** von **Alwin Walther**, Annabergerstraße 24.

Annoncen-Expedition für alle Zeitungen der Welt zu verlässigen Preisen u. Gewährung höchstmöglicher Rabatte bei größeren Aufträgen. Annahme von **Oberbrieifen kostenlos!** Inserententafeln stehen zu Diensten. **Alleinige** Annoncen-Anstalt für **Gartenlaube, Kladderadatsch, Fliegende Blätter, Bazar, Berliner Tageblatt** etc. etc. Ist wöchentlich ununterbrochen von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr geöffnet. Sonntag von 10-12 Uhr.

Korsett-Fabrik an gros an detail billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer **B. Herold**, 6 Holzmarkt 6.

Ananas-Früchte, Zuder-Melonen, Tiroler Birnen, Pfirsiche u. Tafel-Äpfelchen empfing und empfiehlt **F. B. Beyreuther.**

Hühneraugen u. eingewachsene Nägel werden schmerz- u. gefahrlos geschnitten. **A. Molsaner**, Herterengasse 8. Eine Schweizerin plättet **Oberhemden** a Stück 12 Pf. **Brauhausstraße 11**, II. links. Eine geübte Plättlerin empfiehlt sich bei soliden Preisen in und außer dem Hause. Obere Gaisstr. 46 im Hinterhaus, I. Et. l.

Meinen **Klavierunterricht**, welchen ich seit 30 Jahren mit best. Erfolg erteile, empfehle allen **Eltern**, welche ihren lieben Kleinen das Klavierspiel gründlich erlernen lassen wollen. Hochachtung **W. Thiele**, Friedrichstr. 4. **Geschäfts-Verkauf.** Fortwährend steht ein solides **Materialwaaren-Geschäft** preiswürdig zu verkaufen. Näheres unter **Offerten II J. 15** Expedition b. W.

Bitte, Bitte! Ein junger Mann, Familien-vater, der längere Zeit krank darniederlag, ehemaliger Wirtschäfer von Limbach, welcher schon mehrere Jahre im größeren Strumpfgeschäfte im Einkauf, Lager etc. thätig war, bittet geehrte Herren Prinzipale, da er jetzt in größter Noth ist, unter bescheidenen Ansprüchen um Stellung. Gute Atteste stehen zur Seite. Gefl. Off. beliebe man unter **N. L. 37** in der Expedition dieses Blattes einzureichen.

Ein **Gradmäher** erhält Arbeit bei **August Lohse** in Altchemnitz. Zwei auf Schuhmachermaschinen geübte **Stepperinnen** werden gesucht **untere Bräusenstr. 4.**

Eine Kellnerin und ein tüchtiges Dienstmädchen werden gesucht. Näheres **Reitbahnstr. Nr. 19** zu erfahren.

Ein Gartenplatz, im Zentrum der Stadt, an der Pferdebahn gelegen, mit freier Einfahrt direkt von der Straße aus, ist im Ganzen oder getheilt zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stube mit Alkoven, möglichst Nähe des Schillerplatzes, wird von ruhigen Leuten zu miethen gesucht. Gefl. Offerten werden unter **D. W. 50** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Eine kleine einstufige **Stube mit Kammer** ist zu vermieten **Brühl Nr. 11.**

Eine ziemlich neu vorgerichtete **11. Etage**, bestehend aus 2 größeren und 3 kleineren Zimmern, Küche nebst Zubehör, ist per sofort zu vermieten **Annabergerstr. 41, II.**

Heirathsgesuch! Ein junger Privatb.-amter in angenehmer sicherer Stellung wünscht, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, mit einer jungen, gebildeten Dame in Korrespondenz behufs späterer Verehelichung zu treten. Gefl. nicht anonyme Offerten unter **G. M. K. 6000** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Seit 10 Jahren bewährt!!! **Oberstarzt und Physikus Dr. G. Schmidt's** **Gehör-Oel** heilt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenschmerz, Ohrenrauschen, Ohrenneigenheit in den ättesten hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrenrauschen, sowie leichte Schwerhörigkeit sofort beseitigt, wie tausende Original-Atteste beweisen. Preis a Flasche mit Gebrauchsanweisung 3 M. 50 Pf. Nur echt mit **Edenmarke** in Wien bei **Apotheker R. Scharrer, VII, Mariahilferstraße 72.** In Stuttgart: **Hirsch-Apothek** bei **Apoth. Zahn & Seeger.** **Haupt-Depôt in Görlitz** bei **Apoth. Willh. Stock**, Reihstraße 28.

Lungen- u. Halskranke (Schwindsüchtige) werden auf die Drogschule „Ueber die Heilwirkung und Anwendung der Pflanze *Herba Homoriana*“ aufmerksam gemacht, welche über die, während 16 Monaten eingehaltenen, ärztlich u. amtlich konstatierten sensationellen Heilerfolge erschöpfende Darlegung enthält. Zu beziehen kostenfrei, d. den Entdecker der Pflanze, **Paul Homoro** in **Triest** (Oester.)

Amerika befördert täglich mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen, Fahrt 9 Tage**, für 100 Mark, mit gewöhnl. Postdampfern für 90 M., via **Hamburg** mit direkten deutschen Dampfern für 80 Mark, via **Rotterdam** mit direkten Postdampfern für 75 Mark nur der **Generalagent H. A. Schumann**, Chemnitz, Langestraße 16. Kost., Prosp., Broch. u. Kostenfrei.

Ein Opernglas, wenn auch bereits benutzt, jedoch noch in gutem Zustande, wird billig zu kaufen gesucht. Offerten **N. N. 55** Expedition dieses Blattes erbeten.

Peters Bad. **Warme Bäder von früh 6 bis Abends 8 Uhr.** Herr **G. Chemnitz**, Briefpostlagernd unter bekannter Chiffre. Groß. Deine H.

Die beiden Damen mit weißen Strohhüten, welche am Montag Abend von zwei Herren auf der Langestraße verfolgt wurden, werden gebeten, ihre Adressen unter **X. X. Y. 50** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Thalia-Theater. Freitag, 22. August 1884. Abonnementbilletts nicht gültig. **Beneiz für Fel. Minna Deckmann.** Zum 16. Male: **Nanon.**

Große komische Operette in 3 Akten von **F. Zell**. Musik von **Richard Gené**. **Nanon — Fel. Minna Deckmann.** Sonnabend, 23. August. Abonnementbilletts gültig. Zum 5. und letzten Male: **Gasparone.** In Vorbereitung: **Ein gemachter Mann.** Die Direktion.

Unterhaltungs-Beilage zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 1. — Freitag, 22. August.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1884. — 4. Jahrgang.

An die geehrten Leser des Anzeigers.

Nachdem der „Chemnitzer Anzeiger“ so außerordentlichen Anklang und zahlreichste Theilnahme gefunden hat, sind wir in den Stand gesetzt, den unterhaltenden Theil desselben bedeutend zu erweitern und bringen daher regelmäßig wöchentlich drei Unterhaltungsbeilagen. Um das unseren werthen Abonnenten wünschenswerth erscheinende Sammeln dieser Unterhaltungsbeilagen zu erleichtern, werden wir dieselben von heute an separat nummeriren.

Verlag und Redaktion des „Chemnitzer Anzeiger.“

Zwei Monate Kaffberg.

Bilder aus dem Gefängnisleben in der königl. Gefangenanstalt zu Chemnitz

von Maxim Hildebrandt.

Original-Beitrag für den „Chemnitzer Anzeiger“.

(Nachdruck verboten.)

Das graue Haus auf dem Kaffberg, dessen mächtige Flügel sich in unmittelbarer Nähe des Lustgebäudes, mit dem es in unangenehmer Verbindung steht, links und rechts von einem schlichten Mittelbau erstrecken, ist jedem Bewohner von „Klein-Manchester“ wohl zur Genuge bekannt, soweit das — Aeußere in Frage kommt. Mancher wird es auch unwillkürlich Weise in seinem Innern kennen gelernt haben — wie ich, der ich hier Gelegenheit erhalten sollte, über einige Artikel der inzwischen sanft entschlafenen „Chemnitzer Zeitung“ nachzudenken.

Ob ich das gethan habe? — Diese Gewissensfrage muß ich mit einem eheiligen „Rein“ beantworten. Ein volles Tintenfaß, einige prima universale pens und ein genügender Vorrath vorzüglichster Konzeptpapier sorgten dafür, daß ich immer andere Gedanken hatte als gerade diesen und dazu kam das Interesse für einen Ort, an dem ich mich, als bisher „unbestraftes“ Individuum, zum ersten Male aufhielt und der für den aufmerksamen Beobachter genug des Interessanten bietet. Die nachstehenden Zeilen mögen den Beweis dafür erbringen.

I. Neu angekommen.

Ich hatte lachend von den Meinen Abschied genommen. Nicht etwa, weil ich besonders frohlich gestimmt war, sondern um denen den Abschied zu erleichtern, die Thänen in den Augen und Kummer im Herzen von meinem „Lebewohl“ etwas empfindlicher getroffen wurden als ich. Ich konnte hier das Wort „Walgenhumor“ in seinem ureigensten Sinne anwenden — allein, so schlimm war es nicht. Ich ging in diesen Gang für meine Lieberzeugung und wenn auch mein sonst unverwundlicher Humor etwas gedrückt war — ganz war er nicht geschwunden. Noch einmal labte ich mich an dem mir besonders süßen Genuß einer zu diesem Zwecke eigens gewählten „El Abajo“ und trank — zum Abgewöhnen — noch einen Schoppen edlen Gerstenkaffee, dann schritt ich tapfer dem Kaffberg zu, nach dem Berichtgebäude, das mir heute nicht wie der Tempel der Themis, sondern wie ein Beringer erschien und meldete der königl. Staatsanwaltschaft mein Erscheinen. Nicht lange darauf, so wußte mir ein Gerichtsdiener, der einen, auf einem jener grünen Formulare verzeichneten Bruchtheil meines curriculum vitae in der Hand hielt, in welchem auch namentlich darüber Auskunft gegeben war, wie lange ich zur Sattung der „Hellenbewohner“ zu zählen habe und wenige Minuten später überschritten wir beide — ich immer vornan — die Schwelle der königl. Gefangenanstalt.

Zunächst wies man mich in die Expedition, in welcher mein Lebensablauf vervollständigt wurde und dann in das Wartezimmer. Doch auch hier war meines Bleibens nicht lange. Ich wurde aufgefordert, vor dem Herrn Direktor zu erscheinen, der mich mit einigen Worten auf das mancherlei Unkomfortable meines nunmehrigen Chambres garnie aufmerksam machte, mir freundlichst innerhalb der Grenzen der Möglichkeit Erleichterung zusicherte, im Uebrigen aber Resignation empfahl, wogegen ich auf mein Talent hinwies, als echter Journalist in jeder Lage des Lebens den Kopf oben behalten zu können, eine Versicherung, die, wie mir schien, nicht so ganz zweifellos angenommen wurde. Dann nahm mich ein Aufseher — der Volksausdruck bezeichnet diese Charge inthümlicher Weise als Schlichter — in Empfang, ein Schlüssellund raffelte, er öffnete eine eisenschließene, schwere Thür — ein kleiner Vorraum — der, wie ich später bemerkte, zum Empfang der Besuchenden dient — wurde durchschritten — eine zweite Thür von gleich solider Massivität geöffnet und geschlossen, — ich stand im Zentralsaal des Gefängnisgebäudes.

Hier hatte ich einige Augenblicke Zeit, mich umzusehen, doch — wohin das Auge blickt — allüberall Eisen, Eisen, Eisen. Vom Mittelraum, in dem ich stand und der frei bis zur Decke durch Oberlicht erhellt wird, liegen links und rechts durch Eisengitter, die vom Boden bis zur Decke reichen, abgeschlossene, die Flügel mit den Isolirzellen. Man sieht auch hier vom Parterre bis zur Decke, da in den Flügeln die Mitte ebenfalls frei ist — wie das Schiff einer Kirche — den Zugang zu den Zellen der I. und II. Etage vermittelnd, links wie rechts Gallerien, die weiten Hallen sind durch Oberlicht und an den Ausläufen beider Flügel durch je ein gewaltiges Seitenfenster, das sich vom Boden bis zur Decke streckt, ausgezeichnet erhellt, sodas Luft wie Licht, diese zwei wichtigsten Bedingungen allen Lebens, mehr als zur Genüge vorhanden sind.

Ich war in meinen Betrachtungen ungefähr soweit gekommen und blickte eben an einem Rundgitter hinab, das eine, einen Blick in das Souterrain gestattende Oeffnung umgiebt, als mein Führer mir einen Wink gab, ihm zu folgen. Ich kann an dieser Stelle gleich bemerken, daß die Nähe der Anstalt sich dem Gefängnispersonal ersichtlich mittheilt, so daß es dem Grundsatz „Schweigen“ huldigt und alles, was sich pantomimisch ausdrücken läßt, auf diese Weise zu verstehen giebt. — Er führte mich in das Zimmer des Oberaufsehers

und beordnete diesen zum Direktor — einen Umstand, den ich innerlich so arrogant war, zu meinen Gunsten zu deuten.

Zu wenig Augenblicke lehrte der Oberaufseher zurück, setzte sich an seinen Schreibtisch, schlug einen mächtigen Füllantel auf — ich wurde eingetretten. Dann wurden sämtliche Sachen, die ich am Leibe trug und bei mir führte, notirt und aus den Tiefen meiner Taschen, die ich entleeren mußte, zog ich eine Zigare und ein Portemonnaie hervor, beides auf den Tisch des Hauses niederlegend. Das Portemonnaie wurde zwar einer Spezialstation unterworfen, aber trotz gründlichen Suchens nur der bekannte eine Pfennig darin gefunden, ohne den man, einem wenig geschmackvollen Volksspruchwort zufolge, vorfichtigerweise nicht ausgehen soll. Als Alles das geschehen war, beställte ich die Richtigkeit der Aufnahme durch meine Namensunterschrift und gleich darauf bemerkte ich, daß die Blinde meines uniformirten Gegenüber lebhafter an meiner Physiognomie und Erscheinung haften — mein Signalement wurde aufgenommen, um für alle Fälle gedeckt zu sein. Nachdem ich so das genügende Material zu meiner Biographie geliefert hatte, sagte man mir, daß ich mich nun noch einer Probe zur unterziehen habe, die mir leider nicht erspart werden könne und übergab mich einem neuen Begleiter, der, wie alle seine Vorgänger mit dem bereits erwähnten mächtigen Schlüssellund ausgestattet war. Was ich an Kleider und Wäsche bei mir führte, konnte ich gleich mit mir nehmen, dagegen mußte ich Bücher und Manuskripte vorläufig zurücklassen, da über deren Zulässigkeit eine Spezialkommission vorerst noch statthabende hatte.

Mein neuer Begleiter führte mich in das Souterrain hinab — einen langen dunkeln Gang ging es hinunter, in dem verschiedene Sträflinge, die mit Handarbeit beschäftigt wurden, mir begegneten und hier schenkte ich auch der Uniform des Hauses einen Blick, umso mehr, als ich persönlich damit verschont blieb.

Wieder raffelte der Schlüssellund, eine Thür wurde aufgesperrt, die in einen Raum führte, in welchem nebeneinander drei Feuerheerde und diebesichere Badzellen solidester Eisenkonstruktion und von einem starken Eisenrahmen überdacht sich befanden. Die erste wurde mir geöffnet und ich dann mit der Weisung hineingeführt, der Dinge zu harren, die da kommen würden.

Von der Badzelle aus sah man durch ein kleines vergittertes Fenster in einen Materialhof des Gefängnisses hinein und während ich hinausguckte, trat von Kurgen eine neue Aufsehergestalt mir entgegen, mich aufmerksam betrachtend. Doch gleich darauf verschwand sie auch wieder und wenige Minuten später, nachdem ein Schlüssellund den Badefenster geöffnet, stand der Betrachter vor mir.

— Wie lange haben Sie denn? fragte er mit einem Gesicht, das „Amisienne“ zum Ausdruck brachte.

— Zwei Monate! erwiderte ich lakonisch.

— So — entzogene er — weshalb denn? —

— Preßvergehen?

— Sie sind Rebell?

— Ja, dienen!

Damit schien unsere Unterhaltung zu Ende, doch, nach einem kurzen Umblicke in der Zelle fuhr er fort:

— Na, denn ziehen Sie sich einmal aus! Da ist „kalt“, und hier „warm“, inkulture er weiter, auf zwei Messinghähne deutend, die in eine große Zinkbadewanne mündeten — die Sachen legen Sie hierher! dabei zeigte er auf einen Holzschemel, der in der Ecke stand, verließ die Zelle und schloß hinter mir zu.

Für den Bereiter von Wasser und Seife gehört ein Bad stets zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens, ich machte mir das Bad daher ohne Weiteres zurecht und ließ hinein, nachdem ich meine Sachen auf den bewußten Holzschemel plaziert. Kaum auch sah ich im Wasser, da raffelte schon wieder der Schlüssellund — mein Oberbadeneister trat herein, brachte mir ein Handtuch und ein Sträfling nahm dabei den Schemel mit den Sachen fort, um sie, unter Aufsicht des Aufsehers, einer genauen Inspektion nach verbotenen Dingen zu unterziehen.

Da ich Kontrebande nicht bei mir führte, so wurden sie mir bald darauf wieder zurückgegeben und ich konnte mich anziehen. — Küchliche und Verbrecher gemeiner Gattung sowie „Inseltenbestaube“ werden hier gleich in die Sträflingskleidung gesteckt, die eigene bekommen sie erst bei der Entlassung wieder zu sehen. An ihnen vollzieht auch sogleich der Barbier die Arbeit des Haars- und Barbscherrens.

Frisch gewaschen nahm mich nun mein Abtheilungsaufseher in Empfang, wie stiegen wieder zum Licht empor, bis in die zweite Etage. Dann ging die Gallerie entlang, bis Nummer 8 erreicht war. Hier ließ er seine Schlüssellund raffen und ohne seine Handbewegung abzuwarten, trat ich ein, eine kurze Instruktion folgte und — einen Augenblick später schloß die Thür hinter mir zu — die Schlüssellund raffen wieder, die Sicherheitsklappen schlugen in die Eisen — ich war „besorgt und aufgehoben“.

II. Meine Zelle.

Hier hatte, sah, weißgetünchte Wände, die durch ein kleines stark vergittertes Fenster, zu dem die Sonne zwar heraufsteigen, ich aber nicht hinausschauen kann, erhellt werden — 7 mäßige Schritte lang, 4 Schritte breit, das ist mein Wohn-, Speise-, Arbeits- und Empfangszimmer. Das Mobiliar — vom Kunsthandwerk noch unbedeckt und deshalb wenig „kühl“, besteht in zwei an der Wand befestigten Holzklappen, die mit Stüben versehen sind und Tisch und Bank darstellen — dem gegenüber, in einem Eisenrahmen eingefaßt, ein Strohmattensitz, der nebst 2 wolkigen Decken und einem Bettuch an der Wand hochgeschlagen und mit den Eisen der Umfassung an Eisen in der Wand durch Schrauben befestigt ist, während das Keilissen mit seiner breiten Fläche darauf steht — links davon ein kleines braun gefärbtes hölzernes Regal, auf dem ein Trinkglas, Wasserkrug, eine Salzschale, Messer und Löffel sich befinden, während das obere Fach durch ein zinnnes Waschbecken, Seife, Kamm, Bürste und dann ein neues Testament, Gefangensbuch und Katechismus gefüllt wird — unten eine Holenleiste, an der ein graues, grobkörniges Handtuch hängt — an einem Nagel im Rahmen der Thür ferner Schuhbürste, Reibstein und Reibschiff — schließlich ein hölzerner Spuchnapf — das ist die ganze Ausattung. Aber — wenn schon die innere Einrichtung des Hauses verrieth, daß dies Gefängnis nach den Ansprüchen der modernen Gesundheitspflege eingerichtet, so giebt auch das in einer Ecke der Zelle sich befindende Water closet nebst dem Luftheizungs- und Ventilationsleitungen nicht minder wie die jeder Zelle zugehörige Wasleitung und der elektrische Signalapparat den Beweis dafür, daß der Verker von ehemals mit seiner düstern Romantik zu den überwundenen Dingen gehört. Wer menschliches Elend kennen gelernt hat, wer jene Brutalitäten der Epidemien, in denen die Armut nistet — in denen bis ein Dutzend Menschen eingesperrt zusammenwohnen, gesehen hat, dem wird es in solcher Zelle begreiflich, daß Verbrecher begangen werden, um solch ein süßliches und gefundes Heim zu erlangen. Freilich steht sich diese Verbrecherzucht in der Regel in ihren Erwartungen getäuscht; denn für derartige Exemplare sind allerdings Disziplinarmittel vorhanden, um ihnen das Gefühl der Strafe

beizubringen. Zudem auch haben wir in Sachsen nur 3 Anstalten dieser modernen Einrichtung, Dresden, Leipzig und Chemnitz, und in diesen finden nur diejenigen Strafgefangenen Unterkunft, denen bis zu 5 bezw. 6 Monaten Gefängnis zuerkannt sind — den übrigen scheidet Zwisdau und Waldheim ein ohne Zweifel weit freudloseres Asyl. Doch — dies nur nebenbei. Auch die moderne Zelle hat ihre Schwächen, die ewige Monotonie des Daseins, zu dem sie verurtheilt, drückt ihren Bewohner schwer und umso stärker, als das Gefühl der Schuld, in vielen Fällen auch die Sorge um die Angehörigen und um die eigene Zukunft auf dem Bewusstsein lastet, je mehr er Hang für Melancholie besitzt. Und trotzdem ist die Isolirung für den Gefangenen ein Glück. Da, wo diese allenfalls möglich ist, kann man das Gefängnis eine Besserungsanstalt nennen, während da, wo die Gefangenen mit mehreren verkehren müssen, das gerade Gegenteil der Fall ist: Da wird das Gefängnis die hohe Schule des Verbrechens sein, gute Vorläufer, wenn überhaupt vorhanden, werden im Keime erstickt werden, der entlassene Dieb oder Betrüger wird raffinierter „an die Arbeit“ zurücktreten. In der Isolirung dagegen ist er allein, sieht Niemand und wird von Niemand gesehen. Freilich sucht auch hier der Finstern oft die Unterhaltung mit seinen Hellenachbarn anzuknüpfen. Durch Klopfen an den Wänden sucht man sich zu verständigen, doch das ist insofern wenig zuverlässig, als einmal der Nachbar nicht darauf einget, zum andern aber in der Zellenstür ein Beobachtungsfensterchen sich befindet, durch welches derartige Konversationslustige sehr bald festgestellt und ausquartirt werden. Was nach dieser Hinsicht hin den Lieberreter erwartet, läßt ein Plakat ahnen, das in jeder Zelle hängt. Es lautet:

Allgemeine Verhaltensmaßregeln.

Der Gefangene hat sich der Hausordnung und den in dem Gefängnis bestehenden Vorschriften über die Lagerhaltung und das Verhalten gemäß zu halten, den Anordnungen der Gefängnisbeamten Gehorsam zu leisten und sich gegen andere Personen, welche in Gefängnisse verkehren, achtungsvoll zu benehmen.

Verboten ist der Verkehr mit anderen Gefangenen oder mit Personen außerhalb des Gefängnisses, alle Stubeordnung, die Beschädigung oder Verunreinigung der Gefängnisräume und der darin befindlichen Gegenstände.

Angehörig, Nichtbeachtung der allgemeinen und besonderen Verhaltensmaßregeln, sowie sonstiges ungebührliches Verhalten wird nach Befinden disziplinarisch durch

- Entziehung von Begünstigungen,
- Verlegung in die II. Disziplinarklasse,
- Entziehung der Arbeit,
- Entziehung der Arbeitsbelohnung,
- Entziehung des Bettlagers,
- Schmälerung der Kost,
- einmalige Einsperrung,
- Anschließen an die Kette
- oder
- körperliche Bestrafung

bestraft.

Zur Orientirung will ich bemerken, daß Begünstigungen in der Erlaubnis zum Tragen der eigenen Kleidung, der Selbstbeschäftigung, der eigene: Beschäftigung bezw. Verbesserung der Gefängnisstunde durch den Bezug von Büchern u. s. w. gewährt werden können und dies — nach Befinden der Direktion — denen selten versagt wird, deren Vergehen nicht entzweyter Natur oder im Rückfalle begangen ist.

Die Verlegung in die II. Disziplinarklasse, in der sich nebenbei bemerkt eine sehr große Zahl der Gefangenen befindet, ist zunächst durch das Hinwegfallen aller dieser Begünstigungen sodann aber durch erhöhte Arbeitszeit empfindlich. Das ferner vorgesehene gänzliche Entziehen der Arbeit kommt dem Verluste der einzigen Wohlthat gleich, die das Gefängnis bietet — wird sie auch zum Theil rein mechanisch verrichtet, so ist sie doch in der Zelleinsamkeit das einzige Mittel, über die Zeit, deren Fruchtlosigkeit hier nicht zum Bewusstsein kommen will, hinwegzubringen.

Leider ist es nicht möglich, Allen die Wohlthat der Isolirung zu Theil werden zu lassen; die hiesige Gefangenanstalt verfügt zwar — die Dunkelzellen im Souterrain nicht gerechnet — über die statliche Anzahl von ca. 120 Isolir-Zellen, von denen etwa 24 Hoff- bezw. Krankenstellen sind, deren ich an späterer Stelle gedenken werde, und weitere 40 in dem ein Gebäude für sich darstellenden Flügel C., in dem die weiblichen Gefangenen unter weiblichem Aufsichtspersonal internirt sind.

Die Hauptzahl dieser Zellen ist in der Regel mit Untersuchungsgefingenen — oft bis 100 — belegt, so daß die Isolirung den Strafgefingenen leider nur sehr theilweise zu gute kommen kann. Die Strafgefingenen, die des Tages über nicht auf Außenarbeit sind, müssen zu 30—40 und mehr, je nach dem Gefangenenbestand, in Arbeitszellen untergebracht werden, während sie Nachts in den über der 2. Etage belegenen Schlafzellen der Schlafkammer Unterkunft finden.

Meine Zelle hatte so weit mein Interesse erregt und so begann ich denn die Wände zu studiren. Dente keiner hier etwa an Erzählerromantik; das Recht, diese Wände mit frischen und tragischen Erzählungen zu bedecken, hat eben nur der akademische Bürger in seinem Kragen, hier ist — siehe Verhaltensmaßregeln — dafür gesorgt, daß die weißgetünchte Wand sauber bleibt und zudem wird durch genügend öfteres Lutschen der Wände dafür gesorgt, etwaige Beschreibungen nach dieser Richtung hin zu verwischen. Indessen, wo Roste und Weißstift verboten und kaum zu haben sind, tritt die Messerschärfere oder die eines Fingernagels in ihre Rechte, und so kann man, trotz der Lieberhaltung, vielfach die Spuren eines Kalenders entdecken. Es ist die erste Sorge der Gefangenen, über die Zeit orientirt zu sein, und ich bin überzeugt, daß jeder dieser Anstaltsbewohner Tag und Datum jeder Zeit richtig anzugeben vermag — es ist eben dasjenige, das ihn am meisten interessiert. Auch ich habe davon keine Ausnahme gemacht, wenn schon mir zu dem Zwecke Papier und Tinte dienen mußten, ich habe so, von meiner Gefangenzzeit die 580 Stunden abgeschrieben, die ich im Gefängnis schlafend zu verbringen hatte. — Außer diesen „Kalenderstücken“ und verschiedenen „Initiaübererwägungen“, die in der Zelle zu finden sind, fand ich auch noch eine Inskript und ich habe über diesen meiner Vorgänger herzlich lachen müssen. Ich Fingernagel hatte die klaffenden Worte:

Mensch ärgere Dich nicht!

allen Nachfolgern als Trost hinterlassen.

Das war die ganze Ausbeute, die meine Zelle bot. Dagegen begegnet man den „Gedanken eines Gefangenen“ öfter in den Büchern der Anstaltsbibliothek, die, meist christlichen Inhalts, doch — der Anwesenheit halber — ziemlich stark begehrt sind. In einem Daseinsbände fand ich beispielsweise neben einem von „frischer Luft“ handelnden Artikel des Dr. Paul Niemeyer die Bemerkung eines Gefangenen „Wichtig für Isolirgefingene“. — Weniger auf den Wohl seiner Mitgefingenen als das eigene Bedacht, muß wohl der gefangene sein, der die innere Dedeckelung zu einer Kapitalanlage des Gefängnis-Menschen benutzte. Aber auch — der Gefangenenhandlirer begegnete ich in einem Bande. Der Dichter verrieth das Erzgebirge — seine Heimath — in seinem Dialekt. In hochdeutscher, sehr freier Nachempfindung dürfte die Strophe etwa so lauten:

Ich sinne hin und sinne her,
Doch nirgend find ich Ruhe mehr.
Zur Ferne blickend, muß ich weinen —

*) Vorstehend bringen wir aus der Feder M. Hildebrandt's, früher Redakteur der in Verlag von W. Kofemann bis Ende 1883 erschienenen „Chemnitzer Zeitung“, eine Schilderung des Lebens in der hiesigen kgl. Gefangenanstalt, die, da auf Selbstkritik beruhend, in den weitesten Kreisen interessiren dürfte. Wir können unsere Besinnung zugleich vernehmen, daß der Verfasser dieser Gefängnisbilder seit der gegenwärtigen Saison zu den Mitarbeitern des „Chemnitzer Anzeiger“ gehört. Unter dem Pseudonym „Fris Barlen“ brachte er die „Chemnitzer Solatzerblätter“, „Othello“, „Der verrückte Felger“, „Mein Freund Lehmann“, „Der neue Lieberreiter“, sowie ferner „Die Geschichte vom reichen Müller, seinem Kffen“ und „Die sibir. III. Etage“. — Der Autor hat sich ferner in jüngster Zeit mit einem Aufsatz „Durch Konkrete“ bekannt gemacht, welches im Verlag der bekannten Berliner Firma Felix Bloch erschienen ist und bei seiner Probeausführung am Stadttheater zu Danzig von Kritik wie Publikum beifällig aufgenommen wurde. Wie wir hören, hat Herr Direktor Kofemann das Aufführungsrecht des Stückes für Lübeck erworben. Herr Hildebrandt ist gegenwärtig Redakteur des Leipziger Tages-Anzeigers.

Dann denke Deiner Rose ich,
In Deinem Schooße träum' ich mich —
Und schied den Tod uns zu vereinen. —

Drei Wochen später avancirte ich aus der zweiten Etage in die erste, in eine der vordarwendigen Gastzellen, die mir — gegenüber meiner bisherigen Zelle — den Eindruck eines angenehmen Aufenthalts machte. Es ist eine Zelle mit großem Fenster an jeder Seite, deren untere Scheiben zwar geblendet sind, dessen eines jedoch mir die prächtigste Aussicht auf das im Thale vor mir liegende Chemnitz und auf die gegenüberliegende Hügelkette und den Feistswald gewährt. Prachtvolle grüne Bäume in meiner unmittelbaren Nähe, in dem Garten vor mir, schließen den Kranz, der die Stadt plastisch umschlingt. Die Thürme ragen aus dem Dächermeer empor und leidet — vom Standpunkt des Aethers — auch ungezählte Schwarzsteine, die oft so schwarze Wolfenmassen auströmen, daß sich der ganze Horizont verdunkelt.

Auch der innere Anblick ist ein freundlicherer, ein großer Holztiisch, ein Korbstuhl, ein bequemes Bett in eiserner Bettstelle, eine veritable Waschtoilette und ein Thermometer — Herz was begehrst Du? Und für alle diese Vorzüge wäre ich kalt geblieben, wenn nicht die weit raffiniertere Einsicht meines ersten Aufenthaltsortes mir das Bedürfnis für dieselben erschlossen hätte. Freilich — als ich da, die ersten drei Tage ohne mich meinen Arbeiten widmen oder die gewohnte Bekümmerei genießen zu können, zu stiller Betrachtung mir selbst überlassen blieb, da hatte ich meinen ganzen Humor nötig. Die „besonderen Vorschriften für Hölzlergefangene“, sowie das „neue Testament“ und die „sämmtlichen Psalmen Davids“ hatten gerade für einen Tag mein Interesse beansprucht und vor allem hatte mich die herrliche Poesie des heiligen Lukas entzückt, aber erträglich wurde meine Stimmung doch erst, als ich wieder Tinte, Feder und Papier vor mir hatte und an meinen „gesammelten Worten“ weiter arbeiten konnte. (Schluß folgt.)

Fräulein Terza.

(Original-Heuileton von Max Bogler.)

Die Knechte saßen broden auf dem Weizenboden und rebellen Rais. Nicht einmal zum Aufwerfen von Wassergraben konnte man sie heute verwenden, ein solch' geuliches Wetter tobte über die Pflanz. Allerdings war das Weizenbrot schon die allerletzte und am wichtigsten nähliche Arbeit, aber bei diesem Unwetter war an nichts Anderes zu denken, und so saßen sie denn mit dem Großknecht oben auf dem Boden — und rauchten aus ihren kurzen Pfeifen und erzählten sich Geschichten, wenn es sie auch jämmerlich dabel fror. Nur wenn der Schaffer erschien, um nachzusehen, wurden die Pfeifen schnell verstopft und dann rebellen sie so eifrig, als ob sie die gewissenhaftesten Menschen von der Welt wären. Aber der Schaffer kannte ihre Schliche und Kniffe; er wußte, wenn sie bei seinem Erscheinen gar zu eifrig arbeiteten, daß sie vorher gefaunet hatten, und da er nicht der Mensch war, um sich von ihnen bei der Raufe herumführen zu lassen, blieb er endlich selbst oben auf dem Boden. Er setzte sich auf einen ungefüllten Korb und sah angenscheinlich sehr aufmerksam zu, wie die gelblichen Körner von dem Kolben gelöst wurden. Aber die Knechte begannen ihre Pfeifen bald wieder hervorzuholen; denn sie gewahrten, daß der Schaffer traumhaft ins Drecke starrte und die neben ihm Arbeitenden ebenso wenig sehe, als einen Haalch, der jeht im atlantischen Ocean schwimmt.

Er sah mehrere Stunden so, und auch als die Kinder schreie heraufließen und ihre Väter zum Mittagessen abholten, stand er nicht auf. Offenbar im Hofe belam er nichts zu essen und in diesem fürchterlichen Wetter des Mittagwärs wegen in das eine halbe Stunde entfernte Raffel reiten, lohnte sich wahrlich nicht der Mühe. So blieb er denn ruhig sitzen und dachte — weis Gott, an was er dachte!

Angenehme Gedanken konnten es keinesfalls sein; denn auf seinem Antlitz lag ein tiefer Schatten, seine Augen waren umflort und zuweilen entrang sich feiner Reize ein Trän, als ob er laut aufstöhnen wollte.

Die Knechte kamen, nachdem das Mittagmahl und die Abfütterung beendet war, wieder herauf auf den Boden und arbeiteten weiter. Es ward 4 Uhr, der Sturm hatte nachgelassen und die Dämmerung drach bereits herein, als ein in ein großes Tuch gehüllt, beinahe ganz verummtes Mädchen die Bodentreppe hinanfragte und leise auf den träumenden Schaffer zung. Er sah auf, vermochte die vor ihm Stehende jedoch nicht zu erkennen, und erst als sie das große Tuch abnahm, rief er befürtzt: „Um Gottes Willen, Fräulein Terza, wie kommen Sie in diesem widren Wetter auf den Hof heraus?“

Das Mädchen hatte den Schnee abgeschüttelt und sich allmählich vollkommen von dem großen Tuche befreit. Ein kindliches Gesicht mit leuchtenden blauen Augen und rosigem Gesichtchen stand vor dem Herrn Schaffer da und blickte ihm sehr zutrübend ins Gesicht. Als er aber befürtzt, beinahe ergänzt seine Frage wiederholte, warum sie in diesem Unwetter auf den Hof herabgekommen sei, da schoß ihr eine Wlatwelle in die Stirne, ihr Antlitz erglühte purpurroth, ihre Lippen bebten vibrierend und plöhtlich begann sie laut zu weinen.

Der Schaffer, Herr Emerich Boboty, küriete sich jedoch wenig an die Thränen des Mädchens; so umfanst, wie bereits zweimal, fragte er sie zum dritten Male, weshalb sie auf den Hof herabgekommen sei. Das Mädchen verurchte die Thränen zu trocken, allein es gelang ihm nicht und schluchzend sagte es: „Weil Sie zu Mittag nicht ins Raffel gekommen sind.“

„Deshalb hätten Sie nicht besorgt sein müssen“, sagte Boboty. „Sie hätten sich denken können, daß mich das abscheuliche Wetter abhalte.“

„Ja, aber Irene hat heute wieder den ganzen Tag so viel gemeint!“

„Weiß Irene, daß Sie herausgekommen sind?“ fragte der Schaffer.

„Rein, ich habe Niemandem etwas gesagt. Ich schükte Kopf-schmerzen vor, um auf mein Zimmer gehen zu können, dort aber nahm ich das große Tuch und kam heraus zu Ihnen.“

„In diesem Unwetter! Wieder einer Ihrer unüberlegten Streiche. Terza! Terza! Wann werden Sie einmal kläger werden?“

„Ich werde es, wenn ich einmal älter bin, gewiß, Herr Boboty, ich werde schon kläger werden. Aber nicht wahr, Sie zürnen mir nicht mehr?“ Sie ergriß seine Hand und sah ihm innig bittend in die Augen.

„In einem solchen schüttigen Wetter, das mir zu arg war, um in das Raffel zu reiten, kommt dieses kleine Ding zu Fuß zu mir auf den Hof heraus! Na, ich will's der Mama schon sagen.“

„Wie alt sind Sie denn eigentlich, Fräulein Terza?“

„Siebzehn!“

„So ein siebzehnjähriges parties Fräulein, wie Sie sind, sollte froh sein, wenn es in einer solchen Zeit hinter dem warmen Ofen sitzen darf. Doch bei Ihnen nicht alles Reden nichts. Kommen Sie mit in den Stall, wir wollen dem Pättern ein wenig zusehen und dann hinunterfahren in das Raffel.“

Es war bereits finster, als die Fütterung beendet wurde. Er ließ sein Pferd vor den kleinen Federvagen spannen und fuhr durch die lange Pappelallee dem Raffel zu, ohne während der Fahrt auch nur ein Wort an das Mädchen zu richten, welches, eng an ihn geschmiegt, neben ihm saß.

Als sie bei dem Raffel anlangten, war es bereits vollkommen finster, nicht einmal die weiße Schneedecke vermochte einige Stelle zu schaffen. Finster und mürrisch lag der alte wassige Mann in der Einjamkeit da und nur aus zwei Fenstern drangen helle Lichtstrahlen heraus. Sie gingen durch den offenen Gang in die Küche und traten von da in die Wohnstube.

Ein etwa zwanzigjähriges Mädchen saß drinnen beim Tische und blickte wie geistesabwesend in's Aeere. Ihr liebes, schönes Antlitz war erschreckend bleich und nur von den großen, dunklen Augen schien ein leiser Schatten auf ihm zu liegen. Das dunkelbraune, glänzende Haar hing in zwei schweren Flechten über ihren Nacken herunter und zuweilen war es, als ob ein Fieberfauer ihre edle Gestalt erschüttern würde. Sie bemerkte die Eintretenden nicht, und erst als Boboty ganz nahe vor ihr stand, schlug sie die vom Weinen gerülheten Augen zu ihm auf. Wie ein Erschrecken ging es durch ihren Körper, sie schien einen Schrei zu unterdrücken, dann sprang sie aber plöhtlich vom Stuhle auf und sant laut schluchzend in Boboty's Arme. Er hielt sie fest an sich gepreßt, aber er bemähte sich vergebens, stark zu scheinen. Ihr Schluchzen wurde immer tiefer, immer herbersehender; es war, als ob sie vergehen, als ob sie sich in Thränen auflösen sollte, und endlich überzog auch sein Antlitz ein tiefer Schatten, er neigte sein Haupt und drückte seine thränenüberströmten Augen an ihren Nacken.

Die kleine Terza stand neben ihnen und sprach kein Wort. Ihr Antlitz wurde bald bleich, bald roth; sie ballte die kleinen Hände und biß sich kramphast in die Lippen, um ihre Thränen zu unterdrücken.

So standen die Drei ziemlich lange in der Stube, ohne daß auch nur ein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt worden wäre. Daß weinende Mädchen schien beinahe leblos in seinen Armen zu ruhen; er wollte sie zum Sofa hinführen, als sich die Thür öffnete und eine ältere Frau ins Zimmer trat.

Es war die Mutter der beiden Mädchen, eine starke, und wie es schien, sehr resolute Frau. Sie hatte eine weiße Schürze umgebunden und auf ihrem Haupt saß eine dunkle Haube, deren breite Bänder, in eine große Maske gefalt, über ihren Nacken herunterhängen. Sie schien von der Szene, welche sich ihren Blicken darbot, durchaus nicht überrascht zu sein. Sie trat auf den Schaffer zu und sagte: „Es ist gut, daß Sie endlich gekommen sind. Heute war es mit Irene schon gar nicht mehr auszuhalten. Erstens das abscheuliche Wetter, und dann waren Sie zu Mittag nicht vom Hofe heruntergekommen, so weinte sie denn wieder den ganzen Nachmittag. Erst jetzt, am Abend, wurde sie etwas ruhiger.“

„Sie sollten sie zu Bette bringen, Frau Doratz“, sagte Boboty. „Es kann nicht länger so forgehen. Sie werden sehen, Irene wird noch vor der Hochzeit schwer krank.“

„Wäre es denn ein Wunder!“ sagte die alte Frau. „So viel weinen habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Ich möchte nur wissen, wo das Mädchen all' die Thränen her hat! Ich bitte Dich, liebe Irene, sei doch vernünftig! Es hat schon Tausende von Mädchen gegeben, welche ihre Liebhaber nicht betrauten durften und sie sind am Ende dennoch glückliche Hausfrauen geworden. Denke nur, wenn Dein Brautigam jetzt kommt und Dich so sehen würde; es wäre ein Unglück für uns Alle.“

„Ich bin schon ruhiger, Mama“, sagte das Mädchen, sich von Boboty's Brust aufrichtend. „Ob Ihr mich aber lebend mit Derlutv in die Kirche bringt, daran vermag ich nicht zu glauben.“

„Kinder! Kinder!“ sagte die Frau. „Derlutv ist zwar ganz und gar nicht schön, aber er ist ein reicher, ein gebildeter Mann und Du wirst noch einst froh sein, daß Du seine Frau geworden bist. Warum hast Du früher nichts gegen ihn eingewendet? Weil Du Boboty noch nicht kanntest? Ich hätte ja gegen Emerich nichts einzuwenden; er opfert sich für uns, er brachte in der kurzen Zeit, da er bei uns weilte, die schönste Ordnung in unsere gersehrene Wirtschaft, schon aus Klugheit durfte ich ihm Deine Hand nicht verweigern. Aber heute ist es zu spät, viel zu spät. Derlutv hat noch vom seligen Vater her dreißigttausend Gulden aus unserm Gute insabulirt. So viel ungesähr ist der ganze Besitz werth. Wenn wir ihn vor den Kopf stoßen, kündigt er die Hypothek, das Gut kommt unter den Hammer und wir können dann als Bettler vom Hofe wandern.“

„Ich weiß es, Mama, ich weiß es, meine liebe, gute Mama“, begann Irene schluchzend, indem sie ihre Mutter umarmte. „Ich will Dich in Deinen alten Tagen nicht betteln sehen und deshalb will ich Derlutv's Frau werden. Mrog es kommen wie immer, ich will es tragen — so lange ich kann.“

Boboty hatte sich neben dem Tische niedergelassen und das Antlitz auf beide Hände gefügt. Erst nach einer Weile schlug er die Augen zu Frau Doratz auf und sagte: „Wenn Sie mir nur erlauben wollten, daß ich mit Derlutv spreche! Sie sagen selbst, er wäe ein einrichtsvoller Mann. Er wird Irene nicht zwingen, daß sie seine Gattin werde, so bald er erlätzt, daß sie einen Andern liebt, und mit meinem Kopfe haße ich dafür, daß die dreißigttausend Gulden in sechs Jahren bezahlt sind.“

„Ja, ja! Aber Ihr kennt diese Derlutv's nicht“, sagte die alte Frau. „So hüßlich wie sie sind, so eitel sind sie auch. Ich weiß es ganz gut, daß er Irene nicht einmal liebt, sie gefällt ihm vielleicht nur, aber so schnell erlätzt er nicht, daß sie ihn nicht mag, als er auch schon zu Bettlern machen würde. Er ist ein guter gebildeter Mensch, aber er kann es Gott nicht vergehen, daß er ihn so hüßlich geschafsen hat und webe Jedem, der ihn seine Hüßlichkeit fühlen ließe. Diese Hüßlichkeit ist seine Achillesferse, da ist er tödtlich verwundbar. Ich kenne diese Derlutv's. Sein Vater war so, sein Großvater ebenfalls; Irene's Brautigam ist auch nicht anders.“

„O, warum bin ich hierher gekommen, warum bin ich hierher gekommen!“ rief Boboty schmerzlich aus, nachdem Frau Doratz's geandete hatte. „Hätte ich nicht ruhig in Laylanfa bleiben können? Ich hätte uns all' das Leid, all' dieses fürchterliche Weh ersparen können.“

„Es hat so kommen müssen“, sagte Irene leise. „Es war von Gott beschloffen. Ruhig und still verlossen meine Tage, ich wäre ohne Jögern Derlutv's Frau geworden, da kam Emerich, und ich wurde so unglücklich, wie ich es nimmer zu werden glaubte.“ Sie stand vom Stuhle auf und trat nahe an Boboty heran. Sie legte ihren Arm um seine Schulter und begrub ihr Antlitz wieder an seiner Brust. „In acht Tagen sind wir für immer getrennt“, sagte sie; „in acht Tagen ist Derlutv mein Gatte. Verspricht mir, daß Du Dir kein Leid zufügst, daß Du Dein Unglück standhaft erträgst. Gehe fort von hier, in eine große Stadt, suche Dir einen guten Freund und mit der Zeit wirst Du mich vergessen lernen. Sieh, ich bin ein schwaches Mädchen und die vergehende Liebe, welche in meinem Herzen für Dich glüht, droht mich vollkommen zu tödten; aber ich will meinen grenzenlosen Kummer ohne Klage tragen, ich werde unter meinem Schmerze vergehen, aber nimmer will ich ihn offenbaren, nimmer sein Ende wäktürlich zu beschleunigen versuchen. Bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, verspricht mir, Dein Leid zu ertragen, das Deben nicht wie eine Last von Dir zu werfen. Verspricht mir es, Emerich, mein Geliebter.“

Tiefe Blässe hatte das junge Mannes Antlitz bei den Worten des Mädchens überzogen. Seine Brust wogte heftig, in seinem Innern schien ein schwerer Kampf zu toden. Schon öffnete sich seine Lippen, wie um die Bitte der Geliebten zu erfüllen, doch plöhtlich

wand er sich aus ihren Armen, beinahe umfanst schoß er sie beiseite und wie ein Wahnsinniger stürzte er zur Stube hinaus, die Thüre festig hinter sich zuschlagend.

Irene sant auf einen Stuhl nieder und barg ihr Antlitz in ihren Händen, die alte Frau trockenete sich die Augen mit dem Schürzenende und nur Fräulein Terza saß aufrecht bei Tische. Ihr Gesichtchen war von Schmerz und Born erfüllt, unablässig wendete sie die Blide bald zu ihrer Schwester, bald auf ihre Mutter; endlich stand sie auf und ging hinaus auf den Gang. Am Ende des Korridors lag Boboty's Wohnzimmer. Sie drückte leise an die Klinke, die Thür öffnete sich. Emerich lag völlig angekleidet, wie leblos auf dem Bette und hatte das Bett hinauf auf dem Gang begraben. Terza trat ganz nahe zum Bette hin und blieb dort mit angehaltenem Athem stehen. Ihr Antlitz war voll Innigkeit auf die Gestalt des jungen Mannes gerichtet; es war, als ob sie in die Knie sinken sollte, so heftig begann ihre Gestalt pühtlich zu bebem. Sie preßte ihre Hand an's Herz, wie um dessen lautes Pochen zu unterdrücken, doch sie vermochte den Schmerzensschrei nicht zurückzuhalten, der sich auf ihre Lippen drängte. Ein lautes, kramphastes Schluchzen entwand sich ihrer Brust, und wie ein gekuchtes Weh entkoh sie aus dem Zimmer, als Emerich erschreckt das Haupt erhob.

(Schluß folgt.)

Aus dem Leben eines Todten.

(Original-Heuileton von Max Blosa.)

(Nachdruck verboten.)

Es ist über das leibige Klavierklängen bereits so unmäßig viel geschrieen worden, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, auch nur ein Wort noch über diese gräulichste Art der Menschenquälerei zu verlieren. Von Orgelspieleret im Hause dürften jedoch noch wenige Leute belästigt worden sein, der Schreiber dieser Zeilen ist viellecht der Erste, welcher allmorgentlich durch Kirchenchoräle aus dem Schlafe geweckt wird.

Das an mein Zimmer stoßende Gemach bewohnt ein Professor; ein Menschenfeind, der entweder auf den Bergen umherzerrt, oder dahheim die Orgel spielt. Man muß selbst mit einem feierlichen Gebro oder mit einem Tobtenliebe aus dem Schlafe geweckt worden sein, um sich das Gefühl, welches sich da eines Menschen bemächtigt, vorstellen zu können.

Die tieferlichen Klänge, welche mich alltätlich aus dem Schlafe wecken, haben mich ganz melancholisch gemacht, ich denke nur noch an's Sterben. Meine Einbildungskraft ist eine rege, und so erscheint es mir an jedem Morgen, als ob ich anstatt in meinem Bette, in einem Sarge läge und als ob noch dem eben vollendeten Bebeten des Priesters die Orgel in mächtigen Klängen ertönte, um meinem Begräbnisse die nötige Weihe zu verleihen, während vier Diener der Begräbnissegesellschaft den Sarg aus der Kirche hinaustragen, wo mein Leichnam eingeseget worden war.

Kann es Entsetzlicheres geben, als alltätlich seinem eigenen Begräbnisse bezuwohnen? Ist es doch so unendlich wehmüthig, von dieser schönen Welt ein einziges Mal für immer scheiden zu müssen, wie fürchterlich ist es erst, diesen Abschied jeden Tag durchzumachen! Und ich machte ihn durch; ich machte ihn durch, wie mir dabei zu Muthe war, vermag meine schwache Kraft nicht zu schildern.

Jüngst hatte ich schlecht zu Nacht gegessen, der Kopf schmerzte mich und ich legte mich verbliczlich zu Bette. Kaum war ich eingeschlafen, als ich mich, Dank den finsternen Todesgedanten, welche das Orgelspiel des Professors in mir erzeugte, auch den Weg zum Grabe machte. Ich litt schamliche Weiden eines Todtkranken, die Agonie trat dann ein, und endlich war ich todt. Da lag ich nun in einem Sarge ausgebahrt, einige Freunde kamen, zerdrückten eine Thräne im Auge, legten einen Kranz auf meinen Sarg und gingen dann wieder; ich war allein. So lag ich, todt und verlassen, anderthalb Tage; endlich wurde ich in die Kirche überführt. Die Einsegnung ging ohne Störung vorüber und hierauf erbraute die Orgel. Mir war es so weh in meinem toden Herzen, daß ich bittere Thränen weinte. Ich war ja noch so jung! Du mein Gott, warum mußte ich schon sterben? Hätte ich nicht noch ein glücklicher Familienvater, ein nützlicher Staatsbürger werden können? — Immer mächtiger, immer feierlicher tönte die Orgel, dann wurden die Klänge schwächer, sanfter, trauriger, um endlich in einem leisen, tiefwehmüthigen Wimmern auszuklingen. So ringt sich eine sterbende Menschenseele in die Ewigkeit hinüber.

Eines freute mich! Ich hatte ein sehr schönes Begräbnis. Der Zug war imponant, und als wir im Friedhofe anlangten, da standen wohl zweitausend Menschen um meinen Sarg herum. Es war doch hüßlich von meinen Bekannten, daß sie mich nicht so ohne weiteres ins Jenseits hinüber sandten. Ich werde es nicht merken und feinerzeit allen ihren Begräbnissen bezuohnen.

Schon wollte man mich in die Grube hinablassen, da hörte ich eine bekannte Stimme sprechen:

„Herr Doktor, der Kaffee steht auf dem Tische.“

Ich weiß nicht, wie ich als Todter die Beerschigung hatte, zu sprechen, allein die Bemerkung, der Kaffee stünde auf dem Tische, konnte nur mir gelten. Das war die Stimme unserer Köchin, welche mir alltätlich dochselbe zurief.

„Toni, ich werde nie mehr Kaffee trinken“, sagte ich wehmüthig.

„Warum denn nicht, Herr Doktor?“

„Warum nicht? weil ich gestorben bin. Nicht wahr, es ist schade um mich, ich hätte noch einige Jahre leben können?“

„Der Kaffee wird kalt!“

„Kalt, kalt, wie mein Herz. O, wie kalt ist es im Grabe! Toni, in meinem Testamente habe ich an Sie gedacht. Der kleine Ring, welcher Ihnen so gefiel, gehört Ihnen. Meine Schulden vermachte ich meinem Freunde Carl, er soll damit die längstgehnte Reise nach Italien bestreiten.“

„Aber seien Sie doch nicht so verchlaffen, Herr Doktor,“ herte ich die Stimme der Köchin ferner. „Da, ich halte Ihnen die Kaffee-lasse, trinken Sie. Haben Sie noch immer nicht ausgeschlafen?“

„Ausgeschlafen!“ feu zte meine tode Stimme unter Thränen. „Ich habe ausgeschlafen auf Erden, nun beginnt der andere Schlaf. Toni, ich habe auch meinen Nachbar, den Orgel-Professor, in meinem Testamente nicht vergessen. Ihm gehört mein Buch: „Die Lehre von den künstlichen Verwundlungen.“ Er läßt sich als Tourist in eine Spiritusfische legen, nach vierzehn Tagen wird er herausgenommen, hierauf 12 Stunden in den Rauch geknadt und nachdem er einige Male abgewallt wird, erscheint er als kristallisirete Orgelspieler.“

„Wegen meiner als Apfelstempel von Butterteig oder a * Wernodert, das ist mir egal,“ sagte die Toni ärgerlich. „Trinken Sie Ihren Kaffee, ich vermag die Tasse nicht länger zu halten, meine Hand ist schon ermüdet.“

Da wurden die Schollen auf meinen Leichnam geworfen, aber weiß Gott, die Schollen waren so feucht! Die Toni hatte mir den Kaffee, das Wasser und was sonst noch d'rum und d'ran war, auf den Kopf fallen lassen. Ich erwachte und schwamm in meinem Bette, ich schwamm aber auch in einem Meer von Wonne, weil ich eigentlich nicht gestorben war. Nun sollst Du nicht mehr sterben, sagte ich zu mir. Ueberlege, wie das ewige Grabgelände zu halten ist. Und mir kam eine Idee, eine löstliche Idee, welche radikalste Hilfe versprach. Diese Idee war vortrefflich, sie hat sich auch schon auf das Allerbeste bewährt: Ich bin in ein ande es Laus gezogen und habe meinen Professor mit sammt seiner Orgel sitzen lassen.